

Bergische
Zeitschrift
für Literatur

Ausgabe 6
Mai 2017

KA RUS SELL

PROSA | LYRIK | ESSAY | KUNST

WIR

Beiträge von Jan Decker, **Sebastian Eichhorn**,
Eugen Egner, Karl Otto Mühl, Wilfried Schmickler,
Hermann Schulz, Friederike Zelesko,
Hank Zerbolesch u.v.a.

KARUSSELL

Bergische Zeitschrift für Literatur

Ausgabe 6 / Mai 2017

WIR

PROSA | LYRIK | ESSAY | KUNST

von Hannah Marie Becker, Marlies Blauth, Maiken Brathe, Wolfgang Butt, Jan Decker, **Sebastian Eichhorn**, Eugen Egner, Alexander Eilers, Falk Andreas Funke, Max Christian Graeff, Sören Heim, Mitch Heinrich, Dieter Jandt, Jürgen Kasten, Jörg Kleemann, Cornelia Koepsell, GrIngo Lahr, Karl Otto Mühl, Dorothea Müller, Bernhard Reiffers, Dorothea Renckhoff, Wilfried Schmickler, Laura Schmidt-Niederhoff, Sigune Schnabel, Katja Schraml, Hermann Schulz, Friederike Zelesko und Hank Zerbolesch.

Redaktion

Dieter Jandt, Torsten Krug, Andreas Steffens

Herausgegeben vom Literaturhaus Wuppertal e.V.

in Zusammenarbeit mit dem Verband deutscher Schriftsteller (VS)

Bezirk Bergisches Land und der Autorengemeinschaft Literatur im Tal

Erscheint im Bergischen Verlag, Remscheid

Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Fotos von Sebastian Eichhorn

Wir drei

Unsere Seelen hingen an den Morgenträumen
Wie die Herzkirschen,
Wie lachendes Blut an den Bäumen.

Kinder waren unsere Seelen,
Als sie mit den Leben spielten,
Wie die Märchen sich erzählen.

Und von weißen Azaleen
Sangen die Spätsommerhimmel
Über uns im Südwindwehen.

Und ein Kuß und ein Glauben
Waren unsere Seelen eins,
Wie drei Tauben.

Editorial

Dieter Jandt, Torsten Krug, Andreas Steffens

Die alten Chinesen wünschten ihren Feinden, in interessanten Zeiten zu leben. Seit dem Ende der Nachkriegsweltordnung im Untergang des sowjetischen Imperiums ist unsere Zeit immer interessanter geworden. Nichts scheint von den damals ausgelösten Veränderungen verschont geblieben, alles von Grund auf in Frage gestellt. Was wir glaubten hinter uns zu haben, scheint wiederzukehren, so auch (von allem am beängstigendsten) der Krieg. Wir leben im Zeichen einer alleserfassenden, längst weltumspannenden Krise, die alle Selbstverständlichkeiten aufhebt. Und die Gesellschaft wird darüber nachhaltig entsolidarisiert.

Wo bleibt da dieses WIR? Was macht es noch aus? Welche Selbstverständnisse geben uns Halt? Wie lebt es sich in unserer Gesellschaft unter diesen Bedingungen wirklich? Was bleibt von ihr übrig, seit die Ökonomie zur alles beherrschenden, offenbar einzigen Autorität geworden ist? Was verbindet uns miteinander? Was trennt uns? Wieviel Gemeinsamkeit ist nötig, wieviel erträglich? Und wie wirken sich all die Geschehnisse auf die kleineren, versuchten Einheiten aus, auf Nachbarschaft, Familie, Partnerschaft?

Wer sind WIR?

Unser neues KARUSSELL versammelt Texte unterschiedlichster Art zu diesen Fragen. Oft fokussieren sie auf das ganz persönliche Erleben eines WIR – auf das, was, wenn nicht die Welt, so doch UNS im Innersten zusammenhält. Alle zusammen ergeben sie ein starkes Bild von uns, unseres WIR-Erlebens, unserer Abhängigkeit und unserer Freiheit vom anderen.

In den Fotografien von Sebastian Eichhorn (Vita S. 96) spiegelt sich das Thema wider. Eichhorn, der zuletzt unter anderem für die Wuppertaler Bühnen gearbeitet hat und ein Spezialist im Einfangen von menschlichen Augenblicken ist, verweist hier gerade in der Abwesenheit von Personen auf das WIR.

Wuppertal, die Heimat von KARUSSELL, ist ohne Übertreibung in den letzten Jahren zu einem Inbegriff für ein neues WIR-Gefühl geworden. An allen Ecken und Enden blüht bürgerliches wie kreatives Engagement und verwandelt diese von Finanzkrisen und Kulturabbau gebeutelte Stadt. Wo wäre unsere Heft-Premiere besser aufgehoben als in UTOPIASTADT, einem der innovativsten Orte Wuppertals (www.clownfisch.eu/utopia-stadt/)?

Wir wünschen Ihnen inspirierende Lektüren!

Ihre Redaktion

Dieter Jandt, Torsten Krug und Andreas Steffens

Inhalt

Die schwarze Armee Eugen Egner	7
Wir sind Wir Wilfried Schmickler	9
Friss oder stirb Hank Zerbolesch	12
Aphorismen Alexander Eilers	19
TAGTRAUM Jörg Kleemann	20
ALS SONNE UND TAG Jörg Kleemann	20
VOM GLÜCK Jörg Kleemann	21
Hyperrealismus. Ein Bekenntnis Jan Decker	24
MENSCHEN WANDERN Bernhard Reiffers	32
ALS KINDER Bernhard Reiffers	32
UNGEHEUER NEUE MÖGLICHKEITEN Bernhard Reiffers	33
VIELE AUF DER SUCHE Bernhard Reiffers	33
ES LIEGT ETWAS IN DER LUFT Bernhard Reiffers	33
Hand in Hand Falk Andreas Funke	34
Wir uns Dieter Jandt	37
Sechs Stufen zum Wir Maiken Brathe	39
Die Weißen sind nicht dümmer als wir! Hermann Schulz	41
Ohne dich Jürgen Kasten	44
Thema mit Variationen Friederike Zelesko	47
In Fromentals Haus Dorothea Renckhoff	52
Geister Laura Schmidt-Niederhoff	58
Sprachlehre Dorothea Müller	60
Triptychon GrIngo Lahr	62
abstampfen Mitch Heinrich	64
flagge zeigen Mitch Heinrich	64
oranger faden Mitch Heinrich	64
die rheinschiene Mitch Heinrich	65
glocken der heimat Max Christian Graeff	66

Drei Zeitgeistminiaturen Sören Heim	68
Flugstunde Sören Heim	69
Draußen der Herbst Hannah Marie Becker	71
Brombeertage Sigune Schnabel	74
Wortstamm Sigune Schnabel	74
Falle Sigune Schnabel	74
Grenzland Sigune Schnabel	75
Wider die drei_faltige Ein_tönigkeit (die einfältige Dreitonigkeit) Katja Schraml	76
Ich liebe meinen Chef Cornelia Koepsell	80
Das Letzte Wilfried Schmickler	81
Frühstück mit Tulpen Wolfgang Butt	82
Fünfhundert in der Wüste Karl Otto Mühl	86
familienbild Marlies Blauth	92
Die Redaktion dieser Ausgabe	96
Hinweise für Autoren	97
Impressum	98



Foto © Sebastian Eichhorn

Die schwarze Armee

Zwischen der Millionenstadt im Süden und den Wäldern im Norden und Osten erstreckt sich eine riesige unbesiedelte Tiefebene. An ihrem westlichen, von einem Gebirgszug markierten Rand, liegen mehrere Kleinstädte, Dörfer und Weiler. Das Dorf, in dem ich lebe, ist die am weitesten in die menschenleere Ebene ragende Ansiedlung. Daher haben ihre Bewohner einen unverstellten Blick über die fast bis zum Horizont reichende flache Landschaft. Hin und wieder sind Fahrzeuge oder Menschen zu sehen, meist aber regt sich dort nichts, abgesehen von Kaninchen und Wildvögeln. Auf diese Weise gewinnen wir, die wir hier ansässig sind, den Eindruck von Ruhe und Frieden – ein Labsal angesichts der Nachrichten, die uns dauernd aus der übrigen Welt erreichen.

An einem gewissen Morgen, den wir nie vergessen werden, bot sich uns jedoch ein ganz anderes Bild. Alle, die es erblickten, erschrakten zutiefst und konnten weder glauben noch verstehen, was sie sahen. Die ganze Ebene war dicht übersät mit kleinen schwarzen Gestalten, die in militärischer Marschordnung, doch ohne einen Laut, auf uns zu kamen. Alarmiert griffen wir zu den Ferngläsern. Mit deren Hilfe nahmen wir noch Befremdlicheres wahr: Die Gestalten schienen nur aus Oberkörpern zu bestehen. Wie sie sich fortbewegten, war auch trotz der Vergrößerung nicht erkennbar. Man konnte meinen, ihre Beine befänden sich im Erdboden und sie schritten darin wie in bauchhohem Wasser voran, so daß hinter ihnen der Boden sofort wieder eine glatte Oberfläche bildete. An ihrem oberen Ende, auf dem, was ihr Kopf sein mußte (welcher übrigens kein Gesicht aufwies), trugen die wie geteert wirkenden Gestalten spitze Mützen oder Kapuzen. Sie streckten außerdem ihre Arme in die Höhe und schwangen flaschenartige Gegenstände. Damit konnten wir überhaupt nichts anfangen.

»Was ist das?«, fragten wir uns verängstigt, auch: »Wo kommen die her?« und: »Was wollen die?« Die Einwohner unseres Dorfes liefen zusammen, um sich zu beraten. Ein Nachbar meinte, der Anblick erinnere ihn an eine Abbildung auf dem Etikett einer irgendwann geleerten, leider schon fortgeworfenen Weinflasche. Ich vermochte bei diesem Thema nicht mitzureden, weil ich Abbildungen auf Flaschenetiketten von Natur aus nicht verstehe. Doch für solche Erörterungen war kaum die rechte Zeit, denn das Nahen der beinlosen schwarzen Armee stellte eine überaus ernste Bedrohung dar. Möglichkeiten zur Verteidigung gegen eine solche Übermacht bestanden keine, in Kürze würden wir überrannt werden. Was dann geschehen würde, wollten und konnten wir uns nicht ausmalen. In diesen Minuten lähmender Angst begriffen wir, daß wir unsere Habe nicht in Sicherheit bringen konnten. Das einzige, was uns in der äußersten Not blieb, war, zu versuchen, das nackte Leben zu retten und mit wenig mehr als leeren Händen davonzulaufen. Bevor wir aber eben dies tun konnten, kam die Entwarnung. Zu unserem unbeschreiblichen Glück zog die Invasion an uns vorbei. Schon bald war nichts mehr von ihr zu sehen. Wir atmeten auf, jedoch nur für den Augenblick. Denn wenn wir selbst auch verschont geblieben waren, mußte nun – und nicht ohne Grund – befürchtet werden, die nahe Millionenstadt könne das Ziel der zahllosen, selbst bei Tageslicht gespenstisch wirkenden schwarzen Zwerge sein. Deshalb beeilten wir uns, Freunde und Familienangehörige in der Stadt, aber auch die Behörden, vor der sich nähernden Gefahr zu warnen, obwohl uns allen klar war, daß zu einer planvollen Evakuierung keine